

das?“ Lautet die Antwort, der Wahrheit gemäß: „Aus dem 50-Pfennig-Bazar,“ so kannst du immer noch sagen: „Nein, wie komisch, und ich habe neulich in San Gimignano etwas ganz Ähnliches gesehen!“ und so, via Italia, ganze Konversationslexika entfesseln.

Welches indessen seitens der Hausfrau nicht sehr ungezwungen manipuliert wird. Denn die Hausfrau hat viele Stunden mit der Zubereitung einer Maschinerie verbracht, die jetzt, von alleine funktionierend, die Tür auf tun und ihr weißbeschürzt „alles ist fertig“ ins Ohr flüstern muß. Arme Hausfrau! Ihr Körper macht Konversation, aber ihre Seele ist in der Küche. Die Situation hat etwas Rührendes. *Nie* ist die Hausfrau so sehr verbunden mit dem Dienstmädchen in Angst und Stolz aller Weiblichkeit wie jetzt: denn es geht um die Idee des Heimes, weil alles Heimliche denn einmal offenbar werden muß. Was wissen Männer davon! Und das spüren die weiblichen Besucherinnen und fallen daher über ihre eigenen mitgebrachten Männer her. Zwar scherzhaft, aber doch. Sie sehen einen guten Ton darin, ihren Gatten lächelnd zu tadeln, etwa: „Na ja, bei *dir* weiß man ja, was das bedeutet . . .“ oder „Wissen Sie, mein Mann ist so schrecklich faul . . .“ und ähnliches. Vielleicht wollen sie die Hausfrau mit Sympathiebeweisen einlullen, weil sie ja nachher doch die unerbittlichsten Kritiker sein werden! Jedenfalls feiert gerade zu Anfang eines Besuches der sogenannte frische Hausfrauenhumor seine Orgien, wobei die Männer bisweilen sogar scherzhaft am Ohr gezupft werden.

„Darf ich bitten.“

Bei „Darf ich bitten“ stehen alle geschwind auf, haben aber eine merkwürdige Scheu vor der Tür, vor welcher die Männer erbitterte Kämpfe um den Nachtritt ausfechten. Je zwei Herren bewerfen einander unter Verbeugungen mit „Bitte nach Ihnen“ und „Sie sind der Ältere“. Darauf knallen sie in der Tür zusammen und machen sich ganz dünn und zwängen sich kichernd aneinander vorbei.

Im Speisezimmer wandert alles rund um den Tisch, beugt sich kurzzeitig auf die Gläser und fischt Zettel heraus, auf denen einzelne Namen stehen. Ein Lotteriespiel, durch das man ungefähr herausbekommt, was die Gastgeber von einem denken. Denn sie haben einem eine Mahlzeit-Gattin, ein Speise-Gespons, vorher sorgfältig ausgesucht — ein Wesen, das man nie vorher gesehen hat, auch nie nachher sehen will, und dem man jetzt Soße und Aphorismen reichen muß.

Nun kommt das Essen, und da kann man sehen, wie sehr der Gast eigentlich in der Gewalt der Gastgeber ist. Deine Freiheit ist zu Suppe geworden. „Aber Sie haben ja gar nichts von der Mayonnaise genommen!“ — das klingt manchmal wie ein Verzweiflungsschrei, mit dem die Hausfrau den Lohn für ihr stundenlanges Mühen in der Küche einfordert. Manchmal wird aus dem Nötigen geradezu ein Winseln: „Mir zuliebe, noch ein Stückchen!“ Darum nehme man sich ein Beispiel an den Quäkern. Der Quäker bietet nur einmal an, und wenn der Gast aus falscher Bescheidenheit abgelehnt hat, so